

FUNDOBJEKTE, DIE KEINEM BESTIMMTEN FÜRSTENGRAB VON KLEINKLEIN ZUGEORDNET WERDEN KÖNNEN

Eine ganze Reihe von Metallgefäßen im Universalmuseum Joanneum in Graz lassen sich laut dem Inventarbuch zwar dem Fundort Kleinklein zuordnen, aber eine Zuweisung zu einem der vier Fürstengrabhügel ist nicht mehr einwandfrei durchführbar. Der Kröllkogel kann weitgehend ausgeschlossen werden, da im Zuge der Nachgrabung von 1995 keine Bruchstücke der in **Tabelle 2** aufgelisteten Bronzeobjekte zum Vorschein kamen.

Die fortlaufenden Inventarnummern 1753-1756 könnten auf einen gemeinsamen Ankauf hinweisen, allerdings liegen weder Rechnungen noch Briefe im Grazer Archiv vor⁹⁰⁴. Außerdem wird im Germanischen Na-

Inv.-Nr.	Objekt	Material	Fundort laut Inventar in Graz	Bemerkung
1410	Doppelstabenkel einer Schöpfkelle	Br	ohne Angabe	gehört mit größter Wahrscheinlichkeit zu Nr. 1817
1753	2 Bruchstücke einer verzierten Situla vom Typ Hajdúböszörmény	Br	Kleinklein	gehört zu Nr. 1754
1754	Bruchstück einer verzierten Situla vom Typ Hajdúböszörmény	Br	Kleinklein	gehört zu Nr. 1753
1755	Bruchstück einer unverzierten Situla vom Typ Hajdúböszörmény	Br	Kleinklein	
1756	Schale mit Hebelhenkel	Br	Kleinklein	
1817	Schale einer Schöpfkelle	Br	gewiss nicht Leibnitz, wahrscheinlich Kleinklein	gehört sehr wahrscheinlich zu Nr. 1410
6029	Kreuzattaschenkessel	Br	kein Eintrag, aber rundum alles Kleinklein	
6030 b	Situla mit Eisenattaschen	Br. u. Fe	kein Eintrag, aber 6030 a Fragment des Deckels VIII aus dem Kröllkogel	
ohne Inv.-Nr.	»graue« Situla	Br		
ohne Inv.-Nr.	Randfragmente einer mutmaßlichen Bronzevase	Br		
ohne Inv.-Nr.	Wandungsbruchstücke von Bronzesitulen mit Nietleisten	Br		
ohne Inv.-Nr.	Wandungsbruchstücke mit Reparatur	Br u. Fe		

Tab. 2 Nicht sicher einem der Fürstengräber von Kleinklein zuweisbare Bronzegefäße im Universalmuseum Joanneum, Graz.

⁹⁰⁴ W. Schmid behauptete auf eine Nachfrage von G. von Merhart (von Merhart 1969b, 374), dass der Schöpfer mit Hebelhenkel (Inv.-Nr. 1756) unter dem Fundort »Leibnitzer Feld« von einem Händler angekauft worden wäre. Im Inventarbuch der

Joanneums wird er aber unter der Fundortbezeichnung Kleinklein geführt. Da W. Schmid's Vorliebe für phantasievolle und oft irreführende Angaben gemeinhin bekannt ist, dürfte der Angabe im Inventarbuch mehr Wahrscheinlichkeit zukommen.

tionalmuseum in Nürnberg unter der Inventarnummer 6048 ein Situlenbruchstück mit Buckelzier unter der Fundortangabe Kleinklein aufbewahrt⁹⁰⁵, das aufgrund eines direkten Anschlusses eindeutig der verzierten Bronzesitula vom Typ Hajdúböszörmény zugehört, deren übrige Fragmente im Grazer Museum unter den Inventarnummern 1753-1754 verwahrt werden.

BRONZESITULEN

Unter den nicht präzise einem Tumulus in Kleinklein zuordenbaren Metallgefäßbruchstücken befinden sich Fragmente von vier verschiedenen Bronzesitulen. Während sich zwei dem Typ Hajdúböszörmény zuweisen lassen, handelt es sich bei den beiden anderen höchst wahrscheinlich um Situlen mit beweglichem Bügelhenkel, deren Typ wegen der mangelhaften Erhaltung der Attaschen und dem Fehlen der bügelförmigen Henkel nicht mehr präzise klassifiziert werden kann.

Situlen vom Typ Hajdúböszörmény

Bemerkenswerterweise finden sich unter den Situlenbruchstücken ohne präzise Zuordnung zu einem der vier Fürstengräber von Kleinklein die Überreste von zwei verschiedenen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény mit angenieteten Horizontalhenkeln (**Abb. 70, 1-2; Taf. 33**). Die beiden Situlen lassen sich anhand der Existenz bzw. des Fehlens einer Buckelzier voneinander unterscheiden.

Verzierte Situla vom Typ Hajdúböszörmény

Von der Situla vom Typ Hajdúböszörmény (**Abb. 70, 1; Taf. 33, 1**) werden heute mehrere Fragmente im Joanneum in Graz unter den Inventarnummern 1753 und 1754⁹⁰⁶ sowie ein Bruchstück im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg unter der Inventarnummer 6048⁹⁰⁷ aufbewahrt. Ihre Zusammengehörigkeit belegen sowohl direkte Anschlüsse als auch die exakt gleiche Buckelzier.

Von dieser Situla blieben nur vier größere Blechbruchstücke erhalten, die alle aus der Zone um die angenieteten Bronzehenkel im oberen Teil des Gefäßkörpers stammen. Die Größe und die Wölbung der Bruchstücke aus Kleinklein deuten an, dass es sich um eine stattliche Situla mit einer Höhe von ca. 50 cm gehandelt haben dürfte. Von der Mündung, der Schulter und vom Boden liegen keine Teile vor. Die Blechstärke liegt bei ca. 0,35 mm. Die Existenz von Nietleisten unter beiden Henkeln belegt, dass die Situla aus mindestens zwei Blechhälften zusammengenietet wurde. Die Köpfe der Niete wurden außen sehr sauber versenkt. An der Innenseite hat man die vorstehenden Niete verhämmt. Einzelne Niete sind zusätzlich durch viereckige Unterlegbleche verstärkt. An der Innenseite der Situla finden sich flächendeckend in vertikal ver-

⁹⁰⁵ Reichenberger 1985, 8 Taf. 2, 1. – Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 109.

⁹⁰⁶ Irrtümlicherweise veröffentlichte G. Prüssing diese Bruchstücke unter der Fundortbezeichnung Strettweg und in der Bildunterschrift von Taf. 22 erscheinen sie gar unter dem Fundort Frög (Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 108). In das Inventarbuch des Joanneums in Graz wurden die Fragmente der

Situla vom Typ Hajdúböszörmény ganz eindeutig unter der Fundortangabe Kleinklein eingetragen, was auch das anpassende Stück im Nürnberger Museum, das unter der gleichen Fundortbezeichnung läuft, bestätigt.

⁹⁰⁷ Reichenberger 1985, 8 Taf. 2, 1. – Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 109.

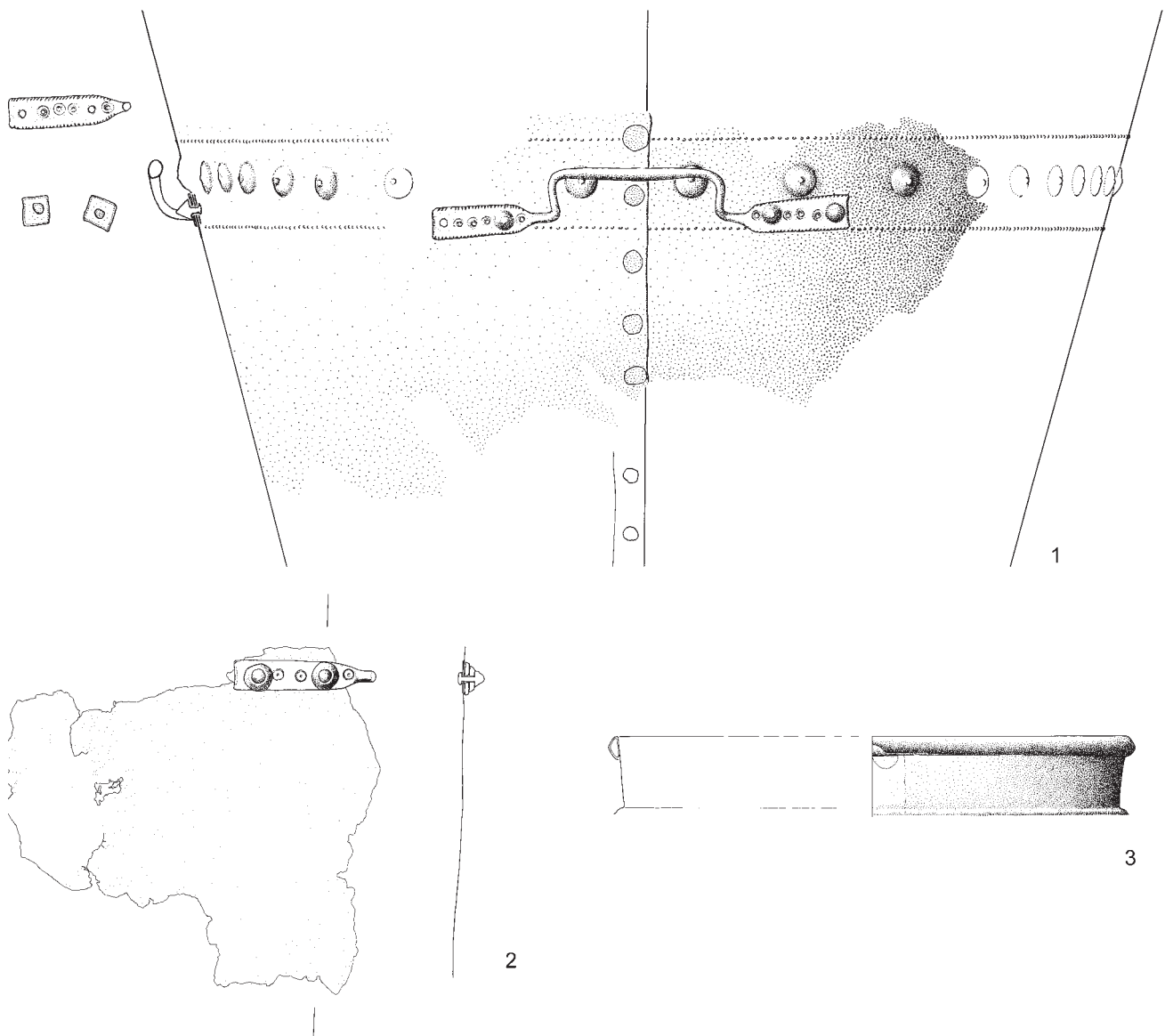


Abb. 70 Kleinklein: **1** verzierte Situla vom Typ Hajdúböszörmény. – **2** Fragment der unverzierten Situla vom Typ Hajdúböszörmény. – **3** Halsfragmente einer Bronzesitula. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

laufenden und etwas unregelmäßigen Reihen Abdrücke einer Hammerfinne, mit der das Bronzeblech sehr wahrscheinlich gestreckt und in seine Röhrenform gebogen wurde. Die Hammerspuren müssen noch vor der Anbringung der Buckelzier entstanden sein, denn die Finnenabdrücke werden an vielen Stellen von den Buckeln unterbrochen. Die Außenseite der Situla ist demgegenüber sorgfältig geglättet und poliert. Während ein Henkel noch vollständig vorliegt, blieb vom zweiten nur noch eine Attasche erhalten, die rezent im Zuge einer Altrestaurierung aufgelötet wurde. Der waagrechte Mittelteil des stabförmigen Henkels verdickt sich zur Mitte hin, biegt an beiden Enden senkrecht nach unten, um mit den beiden flachen Attaschen abzuschließen. Die seitlichen Attaschenenden sind leicht gekehrt. Die Attaschen wurden mit je zwei Kegelneten auf den Gefäßkörper befestigt und verdecken dabei teilweise die Buckelzier. Auf der Innenseite der Situla hat man die Niete mit viereckigen Unterlegblechen verstärkt. Die Ränder der Attaschen sind gekerbt und zwischen den beiden Niete wurden drei kleine Kreisäugen eingebohrt. Die angenieteteten

Horizontalhenkel reihen diese Situla aus Kleinklein unter die hallstattzeitlichen Nachläufer der Situlen vom Typ Hajdúböszörmény ein⁹⁰⁸.

Die umlaufende Buckelzier, die in Höhe der Henkel herausgetrieben wurde, setzt sich aus einer Reihe großer Buckel mit Mittelknospe – ihr Durchmesser beträgt immerhin 1,6 cm – und zwei sie begleitende kleinere Buckelreihen zusammen. Bei der Abhandlung der Breitrandschüssel I aus dem Pommerkogel wurde bereits festgestellt, dass die Situla und dieses Gefäß exakt die gleiche Zier besitzen, die deutlich vom Kleinkleiner Zierkanon abweicht, was als ein Indiz für eine Zugehörigkeit der verzierten Situla vom Typ Hajdúböszörmény zum Pommerkogel gewertet werden könnte.

Des Weiteren sei noch erwähnt, dass sich unter den vielen Bronzefragmente aus Kleinklein ohne Inventarnummer auch noch Bruchstücke vom Rand einer nicht klassifizierbaren Situla befinden (**Abb. 70, 3**), die sich keiner der zahlreichen anderen Situlen aus Kleinklein zuordnen lassen. Von der Farbe und vom Aufbau der Patina her sowie aufgrund der Abmessungen würden sie sehr gut zur verzierten Situla vom Typ Hajdúböszörmény passen, aber es ist keine exakte Anpassung möglich. Die Materialstärke liegt, wie bei der oben beschriebenen verzierten Situla auch, bei ca. 0,3 mm. Der Durchmesser dieser beiden Randbruchstücke lässt sich auf ca. 30 cm schätzen. Der Rand wurde um einen Bleiring gebördelt. Die Situla besaß einen zylindrischen Hals von 2,2 cm Höhe und auf der Schulter wurde mindestens eine Rippe herausgetrieben. Während die zylindrische Halsbildung ebenso wie die Bodenschale bei allen hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény vorkommt⁹⁰⁹, stellt die Schulterrippe eine Eigenart dar, denn bis auf eine Ausnahme aus Hallstatt⁹¹⁰ besitzen alle hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény eine glatte Schulter. Die bruchstückhafte Erhaltung erlaubt jedoch keine sichere Zuordnung oder gar eine exakte Rekonstruktion dieser Situla aus Kleinklein.

Unverzierte Situla vom Typ Hajdúböszörmény

Von dieser Situla (**Abb. 70, 2; Taf. 33, 2**) existiert heute nur ein einziges Fragment (Inv.-Nr. 1755), das im Grazer Museum verwahrt wird⁹¹¹. Die Materialstärke beträgt 0,5 mm. Darüber hinaus bietet das Blech keine weiteren Informationen. An einer Stelle befindet sich jedoch die angenietete Attasche eines Horizontalhenkels. Die deutlich verbreiterte bandförmige Attasche besitzt einen konkaven Abschluss. Die Attasche fixieren zwei kräftige Kegelnieten, deren Kegelkopf durch einen Absatz unterteilt wird. Die Nieten wurden auf der Innenseite mit viereckigen Unterlegblechen verstärkt. Mit einem deutlichen Absatz geht die Attasche in den stabförmigen Teil des Henkels über, der jedoch abgebrochen ist. Zwischen den beiden Nieten wurden zwei und in den Übergang zum stabförmigen Griff ein Kreisauge eingebohrt. Das angenietete Henkelfragment belegt, dass das Kleinkleiner Bronzeblech zu einer hallstattzeitlichen Situla vom Typ Hajdúböszörmény gehört. Aufgrund der fehlenden Verzierung der Gefäßwand und der abweichenden Attaschenform kann dieses Fragment nicht Bestandteil der zuvor beschriebenen verzierten Situla gewesen sein. Demzufolge liegen aus Kleinklein zwei Situlen vom Typ Hajdúböszörmény vor.

G. von Merhart, der den Typ Hajdúböszörmény definierte, stellte fest, dass sie bereits in der Urnenfelderzeit, in der Stufe Ha B1, im Karpatenbecken entwickelt wurden und bis in die Hallstattzeit fortlebten⁹¹². Gleich wie beim Typ Kurd kommt es in der Hallstattzeit zu einer markanten Verschiebung des Fundschwerpunktes vom Karpatenbecken in die Ostalpen und nach Oberitalien.

⁹⁰⁸ Zur Definition vgl. von Merhart 1969b, 327 ff.

⁹⁰⁹ Von Merhart 1969b, Taf. 451-455. – Prüssing 1991, Taf. 21, 107; 22-23.

⁹¹⁰ Es handelt sich um die Situla aus Grab 569 von Hallstatt, die eine Rippe am Umbruch vom Hals zur Schulter aufweist (Prüssing 1991, Taf. 23, 116).

⁹¹¹ Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 112.

⁹¹² Von Merhart 1969b, 327 ff. Karte 6. – Patay 1990, 42 f. – Jacob 1995, 103 f. Taf. 85B.

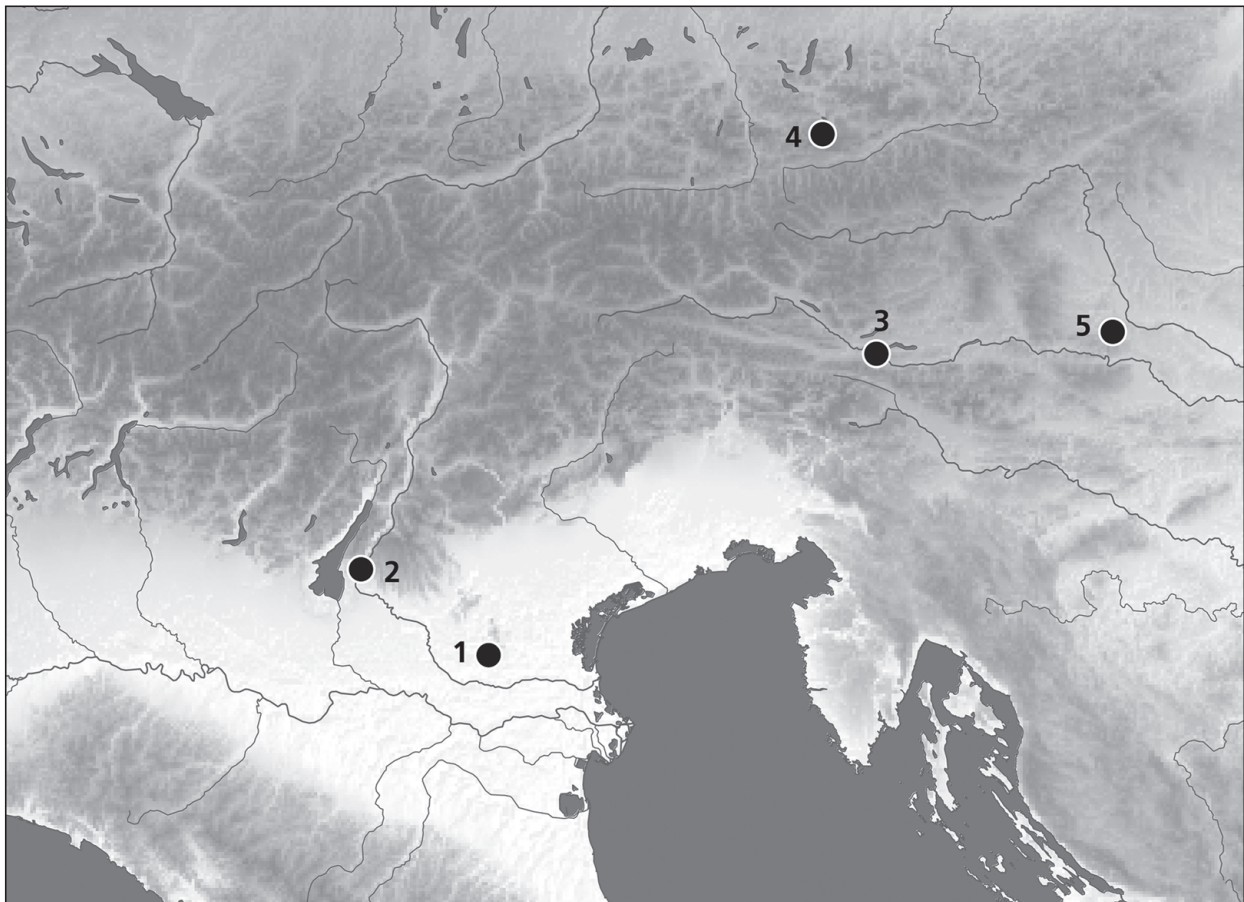


Abb. 71 Verbreitung der hallstattzeitlichen Bronzesitulen vom Typ Hajdúböszörmény: **1** Este. – **2** Rivoli Veronese. – **3** Frög. – **4** Hallstatt. – **5** Kleinklein. – (Nach von Merhart 1969b, ergänzt. Zeichnung M. Ober).

Die hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény⁹¹³ unterscheiden sich durch ihren streng konischen Körper und die kantig abgesetzte Schulter mit dem senkrechten Hals deutlich von den urnenfelderzeitlichen Vertretern mit der kaum ausgeprägten Schulter und dem trichterförmigen Mundsäum. Insgesamt bilden die hallstattzeitlichen Situlen eine sehr kleine Gruppe von lediglich 11 Gefäßen, die von nur fünf Fundplätzen bekannt geworden sind, nämlich Este⁹¹⁴ und Rivoli Veronese⁹¹⁵ in Venetien, Frög in Kärnten⁹¹⁶, Hallstatt in Oberösterreich⁹¹⁷ und Kleinklein in der Steiermark (**Abb. 71**)⁹¹⁸. Situlen vom Typ Hajdúböszörmény treten damit überwiegend entlang der Hallstatt-Route⁹¹⁹ auf, die von Este über Slowenien, Kärnten und Kleinklein nach Hallstatt führt.

⁹¹³ Von Merhart 1969b, 329ff. – Prüssing 1991, 52 ff.

⁹¹⁴ Je eine Situla vom Typ Hajdúböszörmény liegt aus Grab 236 von Este-Casa di Ricovero (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 302 Taf. 204, 1) und aus Grab 277 von Este-Villa Benvenuti (Capuis/Chieco Bianchi 2006, 335 Taf. 188, 1) vor.

⁹¹⁵ Bietti Sestieri 1976, 108ff. Abb. 13, 1.

⁹¹⁶ Entsprechende Situlen wurden in Tumulus 215, Grab 1 (Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 110. – Tomedi 2002, 547f. Taf. 88B, 1) und in Tumulus 276, Grab 1 (Prüssing 1991, 53 Taf. 21, 107. – Tomedi 2002, 575 Taf. 93) entdeckt. Außerdem liegen die Bruchstücke einer weiteren Situla ohne Grabkontext vor

(Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 111. – Tomedi 2002, 585 Taf. 104, 60-61).

⁹¹⁷ Je eine Situla entstammt in Hallstatt den Gräbern 14/15 (Kromer 1959a, 44 Taf. 1, 33. – Prüssing 1991, 53 Taf. 23, 114), dem Grab 485 (Kromer 1959, 108 Taf. 74, 7. – Prüssing 1991, 53 Taf. 23, 114), dem Grab 569 (Kromer 1959a, 127 Taf. 107, 10. – Prüssing 1991, 53 Taf. 23, 116) und dem Grab 606 (Kromer 1959a, 133f. Taf. 118, 83. – Prüssing 1991, 53 Taf. 23, 113).

⁹¹⁸ Prüssing 1991, 52 Taf. 22, 112; 53 Taf. 22, 108-109.

⁹¹⁹ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 252 Abb. 125.

Zur Datierung der hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény sei angemerkt, dass sie größtenteils dem älteren Abschnitt der Hallstattzeit zuzurechnen sind. Die Situla von Rivoli Veronese scheint dabei eine Art Bindeglied zwischen den urnenfelder- und hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény darzustellen: Aufgrund der konischen Form mit der deutlichen Schulterbildung und dem senkrechten Hals zählt sie zu den hallstattzeitlichen Exemplaren und unterscheidet sich deutlich von den urnenfelderzeitlichen Vertretern mit ihrem ovoiden Körper und dem Trichterhals; die reiche Punzbuckelzier mit der klassischen Vogelbarke steht jedoch noch ganz in urnenfelderzeitlicher Tradition⁹²⁰, während die hallstattzeitlichen Situlen mit nur wenig Zier auskamen. Das Kriegergrab von Rivoli Veronese, aus dem die Situla stammt, datiert mit großer Wahrscheinlichkeit ins späte 8. Jahrhundert v. Chr.⁹²¹ und damit in die ältere Eisenzeit. C. Iaia geht wegen der altertümlichen Zier davon aus, dass die Situla aus Rivoli schon deutlich davor, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt, aber erst später im Grab deponiert wurde⁹²². Eine ähnlich frühe Datierung dürfte auch für die Doppelbestattung in Grab 236 von Este-Casa di Ricovero zutreffen, denn es wird der Stufe Este II B-C und damit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. zugeschrieben⁹²³. Laut der sorgfältigen Analyse von L. Capuis und A. M. Chieco Bianchi dürfte Grab 277 aus Este-Villa Benvenuti ein wenig jünger sein. Es wurde sehr wahrscheinlich am Übergang von Stufe Este II zu III und damit um 700 v. Chr. angelegt⁹²⁴. Danach erscheint diese Gefäßform in Oberitalien nicht mehr.

Aufgrund der viel weniger aussagekräftigen Kontexte liefern die Situlen aus Frög kaum ergiebige Hinweise auf ihre Datierung: Die mitgefundenen Bleifiguren und die zahlreiche Keramik aus Grab 1, Tumulus 276 scheint auf eine Ha C-zeitliche Datierung hinzudeuten⁹²⁵. Da die Grabfunde aus Frög mehrheitlich der Stufe Ha C entstammen, dürften auch die anderen Situlen vom Typ Hajdúböszörmény entsprechend einzuordnen sein.

Im berühmten Gräberfeld von Hallstatt finden sich wieder bessere Befunde, die eine präzisere Datierung erlauben: Die Gräber 14/15 und Grab 569 datieren wegen der Mehrkopfnadeln⁹²⁶ bzw. den Ringgehängen, dem Gürtelhaken mit den Klammern und den wenig plastisch gerippten Armringen⁹²⁷ in die Stufe Ha C, möglicherweise in die Phase Ha C1b. Grab 605 muss wegen der Vergesellschaftung mit Bronzephaleren und einer konischen Bronzeröhre der Stufe Ha C2 zugewiesen werden⁹²⁸. Das jüngste Grab mit einer Situla vom Typ Hajdúböszörmény stellt Grab 458 von Hallstatt dar. Der Antennendolch vom Typ Hallstatt datiert dieses Grab in die Stufe Ha D1a früh und damit wahrscheinlich in die letzten beiden Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts v. Chr.⁹²⁹. Situlen vom Typ Hajdúböszörmény wurden in Oberitalien nur während des 8. Jahrhunderts v. Chr. und im Ostalpenbereich auch noch im 7. Jahrhundert v. Chr. produziert, danach scheinen sie außer Gebrauch geraten zu sein. Den hallstattzeitlichen Situlen dieses Typs war damit nur ein recht kurzes Nachleben in einem eng begrenzten Raum zwischen dem östlichen Oberitalien und dem Ostalpenraum gegönnt.

Situla mit Steilhals und einnietigen Eisenattaschen

Von dieser Situla (**Abb. 72; Taf. 34**) wurde ein Randbruchstück unter der Nummer 6030b inventarisiert⁹³⁰. Bedauerlicherweise findet sich bei dieser Inventarnummer kein Hinweis auf die Herkunft, aber unter der

⁹²⁰ Iaia 2005, 227 Abb. 88.

⁹²¹ Bietti Sestieri 1976, 107.

⁹²² Iaia 2005, 216 Abb. 67A.

⁹²³ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 310 ff.

⁹²⁴ Capuis/Chieco Bianchi 2006, 338.

⁹²⁵ Tomedi 2002, 215.

⁹²⁶ Kromer 1959a, Taf. 1, 36-37. – Zur Datierung solcher Nadeln in die Stufe Hm 1A und B vgl. Hodson 1990, Abb. 17.

⁹²⁷ Kromer 1959a, Taf. 107, 1. 4-5. 7. – Zur Datierung dieser Funde vgl. Hodson 1990, Abb. 12.

⁹²⁸ Kromer 1959a, Taf. 118, 5. – Zur Datierung nach Hm1D/E vgl. Hodson 1990, Abb. 17.

⁹²⁹ Kromer 1959a, Taf. 74, 5. – Zur Datierung der Dolche vgl. Hodson 1990, Abb. 17. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 21 ff.

⁹³⁰ Prüssing 1991, 60 Taf. 10, 155.

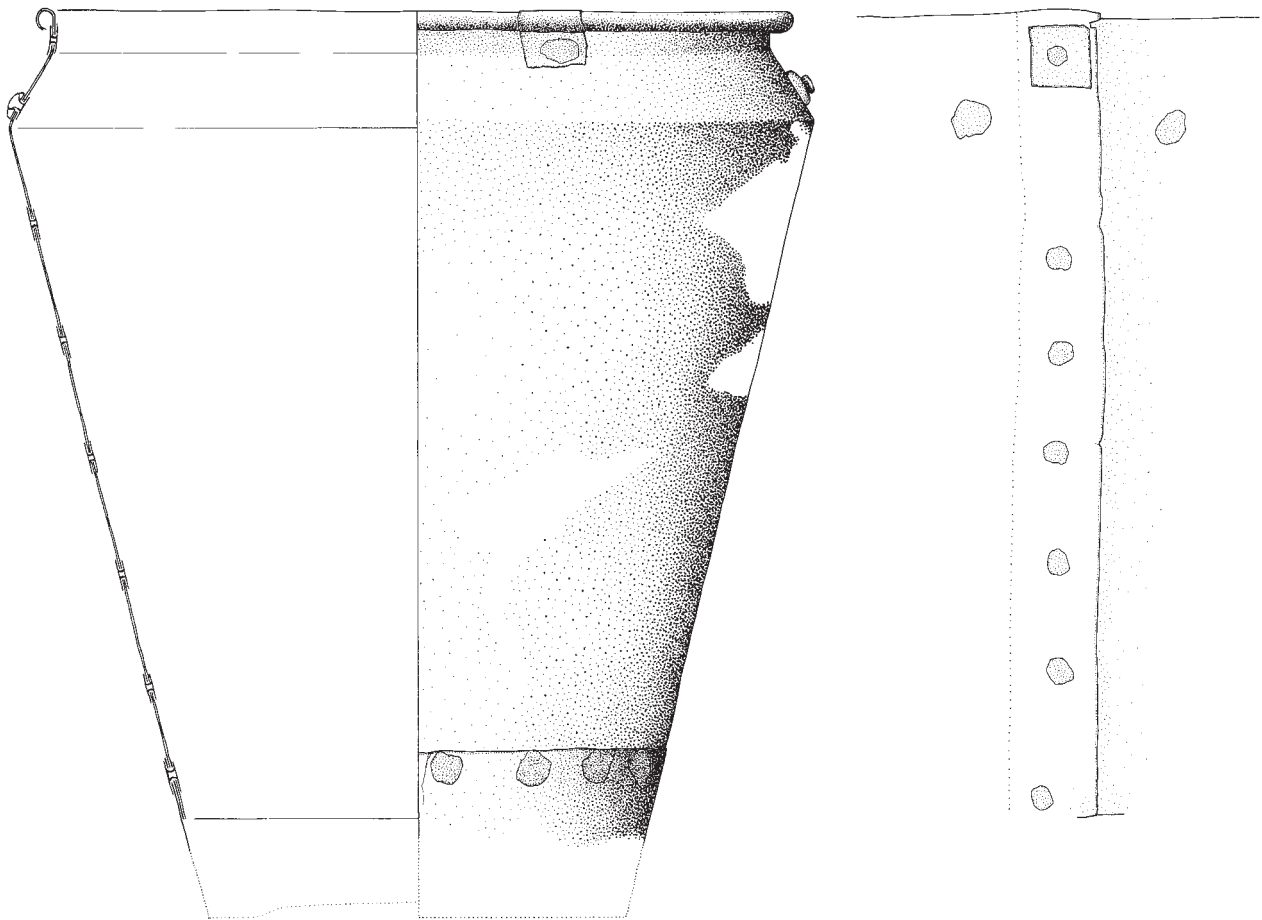


Abb. 72 Kleinklein: Bronzesitula mit Eisenattaschen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Inventarnummer 6030a wird das Bruchstück des Deckels VIII geführt, der dem Kröllkogel entstammt⁹³¹. Es ist daher mehr als nur wahrscheinlich, dass das Situlenbruchstück mit der Inventarnummer 6030b auch in einem der Kleinkleiner Fürstengräber gefunden wurde. Da bei der Nachgrabung im Kröllkogel 1995 kein weiteres Bruchstück dieser Situla zum Vorschein kam, ist zumindest die Zugehörigkeit zu jenem Hügel eher auszuschließen. Letztlich bleibt aber unbekannt, aus welchem der Kleinkleiner Fürstengräber diese Situla mit Steilhals und Eisenattaschen letztendlich stammt.

Dem Situlenbruchstück mit der Inventarnummer 6030b konnten mittels direkter Anschlüsse eine stattliche Anzahl von Bruchstücken ohne Inventarnummer zugewiesen werden, die trotz starker Verformung eine fast vollständige Rekonstruktion erlauben. Es handelt sich mit einer Höhe von ca. 23-24 cm um eine eher kleine Situla. Trotz starker Deformierungen lässt sich noch feststellen, dass sie einst den typischen tütenförmigen Körper mit einer Schulter und einem kurzen zylindrischen Hals besaß, auch wenn dieses Profil nicht besonders scharf ausgebildet war. Sie wurde aus zwei Blechhälften und einer Bodenschale hergestellt, die durch recht grob verarbeitete Nietleisten miteinander verbunden waren. An einigen Stellen ist der Niet an der Innenseite der Situla mit einem rechteckigen Unterlegblech verstärkt. Von der Bodenschale blieben nur der Oberrand sowie zwei Bruchstücke von der Standfläche erhalten. Der Situlenrand wurde recht unfachmänn-

⁹³¹ Egg/Munir 2013, 224 Abb. 88.

nisch um eine Seele gebördelt, sodass mehrere Falten entstanden. An einer Stelle hat man ein gefaltetes Blech über die Randbördelung geschoben und vernietet, wahrscheinlich um einen schon bei der Herstellung entstandenen Defekt zu kaschieren. Die Seele in der Bördelung besteht zu einem Teil aus einem Bronzestab und zum anderen aus einer Bronzeröhre, woraus folgt, dass die Seele aus mindestens zwei verschiedenen Röhren- bzw. Stabteilen zusammengestückt wurde. Am zylindrischen Hals, über den beiden Nietleisten, wurde je eine Eisenattasche mit zwei bronzenen Nieten fixiert, von denen aber nur die Nietflächen erhalten blieben. Wahrscheinlich besaßen die Attaschen einst eine Omegaform, wie die einnietigen Attaschen aus Bronze, und boten ursprünglich einem bügelförmigen Henkel Halt, der aber fehlt. Insgesamt wirkt die Situla mit den Eisenattaschen zusammengeflickt und in ihrer Herstellung wenig professionell.

Auffällig ist die dunkelgraue bis schwarze Farbe der Außenseite. Soweit noch erkennbar, bedeckt diese schwarz-graue Schicht die gesamte Außenseite. Auf der Innenseite findet sich der grau-schwarze Belag nicht. An einigen Stellen lässt sich eine streifige Struktur erkennen, die an Pinselspuren erinnert. Offensichtlich wurde der größte Teil der Oberfläche mit einer schwarzen Farbe bestrichen. Eine Analyse des schwarzen Auftrages der kleineren Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel ergab, dass es sich um Birkenteer handelt (siehe S. 94 ff.). Ähnlich wie jene wurde auch die Metalloberfläche der Situla mit Eisenattaschen bemalt, nur dass man hier die Farbe flächendeckend aufgetragen und auf einen bichromen Effekt verzichtet hat.

Der zylindrische Hals, die glatte Schulter, die einnietigen Attaschen und die Bodenschale reihen die Situla mit den Eisenattaschen unter die oben bereits im Kapitel zum Pommerkogel abgehandelten Bronzesitulen mit Steilhals und bügelförmigem Henkel der Variante Hallstatt ein (**Abb. 43**)⁹³². Durch die Attaschen aus Eisen, die sonst stets in Bronze ausgeführt wurden, hebt sie sich allerdings von allen anderen Vertretern dieses Typs ab. Wie oben bereits dargestellt, kommt die Variante Hallstatt vor allem in Oberösterreich, Kärnten, der Steiermark und Venetien vor und ist wegen der massierten Häufung in Hallstatt als ein Produkt aus der Umgebung des Salzbergwerkszentrums anzusehen (vgl. **Abb. 44**). Sie erscheinen gehäuft in der Stufe Ha C; am Beginn von Ha D wird diese Variante von Situlen der Form Most na Soči und Como mit eingefalztem Boden abgelöst.

»Graue« Situla

Die recht zahlreichen Fragmente dieser wahrscheinlich auch aus Kleinklein stammenden Situla wurden nicht inventarisiert und auch nie veröffentlicht (**Abb. 73; Taf. 35**)⁹³³. Diese Tatsache verwundert umso mehr, als irgendwann vor dem Zweiten Weltkrieg der Versuch unternommen worden war, die zusammenpassenden Randfragmente mithilfe von Lot miteinander zu verbinden. Die Bruchstücke dieser verhältnismäßig großen Situla zeichnet eine auffällige matt-graue Oberfläche aus, was wahrscheinlich die Folge eines Farbauftrags war, ähnlich wie bei der Situla mit den Eisenattaschen.

Von der Situla blieb die Bodenschale vollständig erhalten; von Rand, Hals und Schulter liegt nur noch etwa die Hälfte der Bruchstücke vor. Sehr viel mangelhafter überliefert ist der tütenförmige Körper der Situla. Er bestand aus zwei Blechhälften, die mittels zweier Nietleisten miteinander verbunden wurden. Ungewöhnlicher Weise gingen gerade die Bruchstücke der senkrechten Nietleisten größtenteils verloren. Normalerweise bleiben gerade diese wegen der doppelten Materialstärke am besten erhalten⁹³⁴. Die mangelhafte

⁹³² Prüssing reihte das Randfragment der Situla mit Eisenattaschen unter die halslosen Situlen ein (Prüssing 1991, 60 Nr. 155), denn das ihr vorliegende Fragment ist stark deformiert und lässt den Hals nicht mehr erkennen, der sich aber auf anpassenden Fragmenten erhalten hat.

⁹³³ Weder bei Schmid 1933 noch bei Prüssing 1991 finden sich Hinweise auf diese Situla.

⁹³⁴ z.B. ließ sich die sehr schlecht erhaltene Situla vom Typ Kurd aus dem Hügel 3 von Kappel a. Rh. nur anhand der Nietleisten rekonstruieren (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 142 f. Abb. 60).

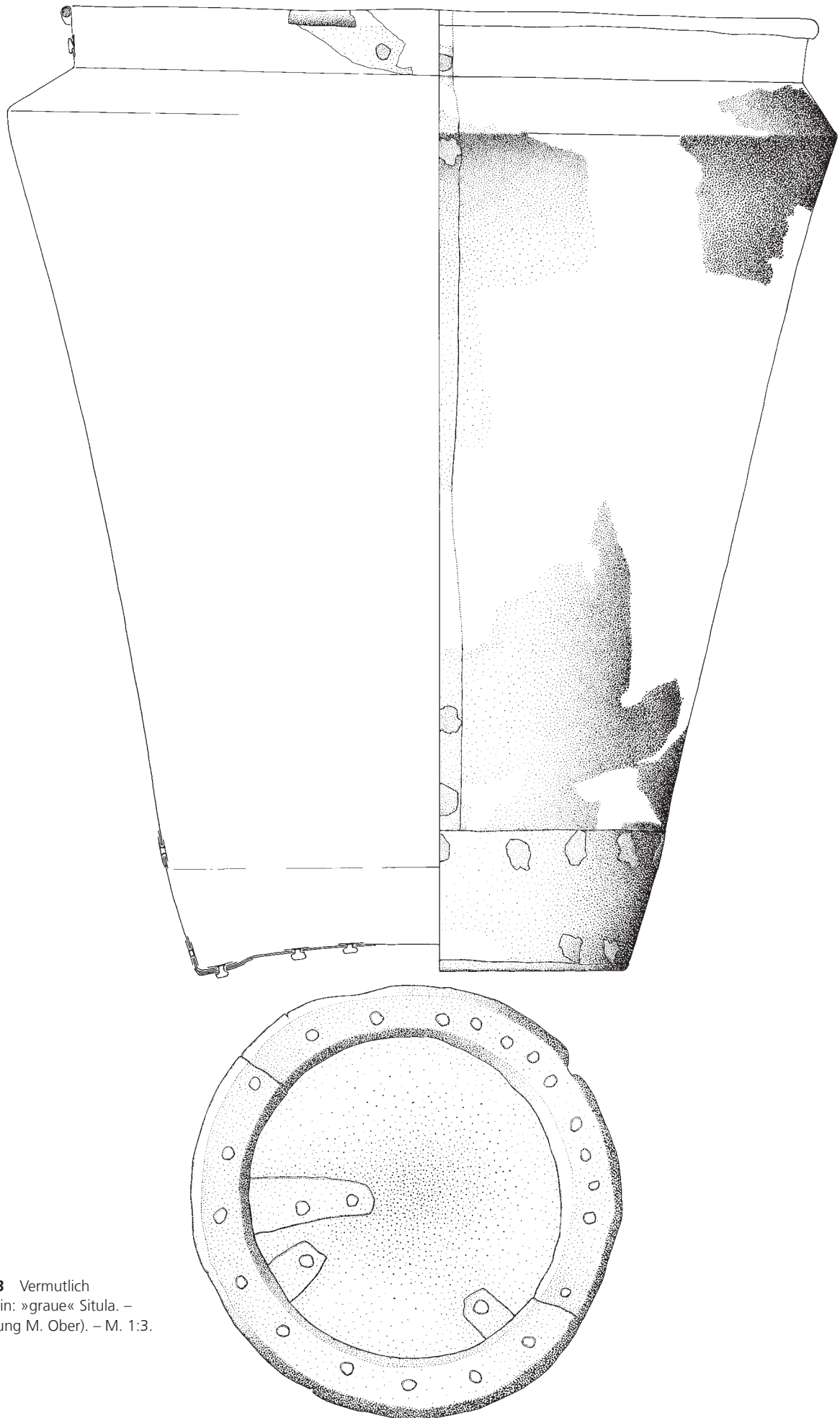


Abb. 73 Vermutlich Kleinklein: »graue« Situla. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

Überlieferung erlaubt damit auch keine umfassende Rekonstruktion und sie verhindert ebenso eine präzise typologische Einordnung.

Der Durchmesser der Mündung beträgt ca. 26,5 cm und der der hohen Bodenschale schwankt zwischen ca. 15,2 und 15,8 cm. Da ein durchgehendes Profil vom Boden bis zur Mündung fehlt, lässt sich die Höhe der grauen Situla nicht mehr genau bestimmen. Zur Schätzung kann die glatte Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel als Vergleich dienen, die der »grauen« Situla hinsichtlich der Abmessungen von Mündung und Boden entspricht, und 44,7 cm hoch ist. Auf die hohe Bodenschale wurde unten ein separat hergestellter Standring aus Bronzeblech aufgenietet. Die Standfläche ist innen leicht aufgewölbt. Der Boden wurde an mehreren Stellen mittels aufgenieteter Bleche geflickt, wobei man den Standring über diese Flickungen genietet hat. Möglicherweise wurde der Standring erst in einer späteren Phase nach den Flickungen angebracht. Auch im Bereich des Gefäßkörpers finden sich mehrere aufgenietete Blechstücke, die von zahlreichen Reparaturen stammen. Sie deuten an, dass dieses Gefäß offensichtlich lange in Gebrauch stand.

Die Situla schloss oben mit einer deutlichen Schulterbildung und einem Steilhals ab. Der Rand der Situla wurde in nicht perfekter Art und Weise sehr wahrscheinlich um eine Bleiseele gebördelt⁹³⁵. An mehreren Stellen sind beim Umbördeln des Randes Falten entstanden. Im Randbereich blieben die Nietleisten nicht erhalten, sodass heute nur schwer zu beurteilen ist, inwieweit die graue Situla mit einer Henkelkonstruktion ausgestattet war oder ob sie unter die henkellosen Situlen einzureihen ist. Auf einem kleinen Halsfragment, das sich nicht durch einen direkten Anschluss einpassen lässt, sitzt in der Mitte ein einzelner Niet, wie er zur Befestigung einer Attasche auf der Außenseite üblicherweise angebracht wurde. Der flache Nietkopf befindet sich an der Innenseite der Situla und der Nietstift ragt an der Außenseite deutlich vor, um einer Attasche Halt zu bieten. Von der Attasche selbst blieb nichts erhalten⁹³⁶. Es steht aber zu vermuten, dass auch diese Situla mit einer Attasche unbekanntem Aussehens versehen wurde.

An der »grauen« Situla fällt, wie bei dem Exemplar mit den Eisenattaschen, die dunkelgraue Farbe der Außenseite auf. Soweit noch erkennbar, bedeckt sie, mit Ausnahme der Bodenschale, die gesamte Außenseite. Auf der Innenseite findet sich der graue Belag nicht. An einigen Stellen ist eine streifige, an Pinselspuren erinnernde Struktur sichtbar. Offensichtlich hat man den größten Teil der Oberfläche mit einer grauen bis schwarzen Farbe bestrichen. Ähnlich wie bei der bemalten Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel dürfte es sich um eine Bemalung mit Birkenteer handeln. Dabei wurde die Außenseite jedoch wie bei der Situla mit den Eisenattaschen flächig bemalt; nur die Bodenschale blieb unberührt, sodass ein einfacher bichromer Effekt entstand.

Wandungsbruchstücke von Bronzesitulen

Unter den sehr zahlreichen Bronzeblechfragmenten, die sich trotz intensiver restauratorischer Bemühungen keinem Gefäß mehr zuordnen ließen und die deshalb nicht im Einzelnen abgehandelt werden können, fallen einige größere Stücke mit Nietleisten sowie ein Stück mit einer großflächigen Reparatur auf. Die für die Situlen typischen Nietleisten, bezeugen, dass der größte Teil dieser Bruchstücke von Bronzesitulen herrührt

⁹³⁵ Größtenteils ist die Umbördelung leer und nur an wenigen Stellen ist eine bleiartige Masse erkennbar. An einer der modernen Lötstellen am Rand findet sich in der Seele eine »Bronzeröhre«, die sehr wahrscheinlich als zusätzliche Befestigungshilfe modern eingesetzt wurde.

⁹³⁶ Man würde am ehesten an eine einnietige Attasche denken. Über den Verbleib eines dafür notwendigen Bügelhenkels ist nichts bekannt. Die Montage eines Bandhenkels wie bei der Situla vom Typ Kurd kann ausgeschlossen werden, denn der Niet zeigt deutlich, dass die Attasche außen auf den Hals montiert worden war.

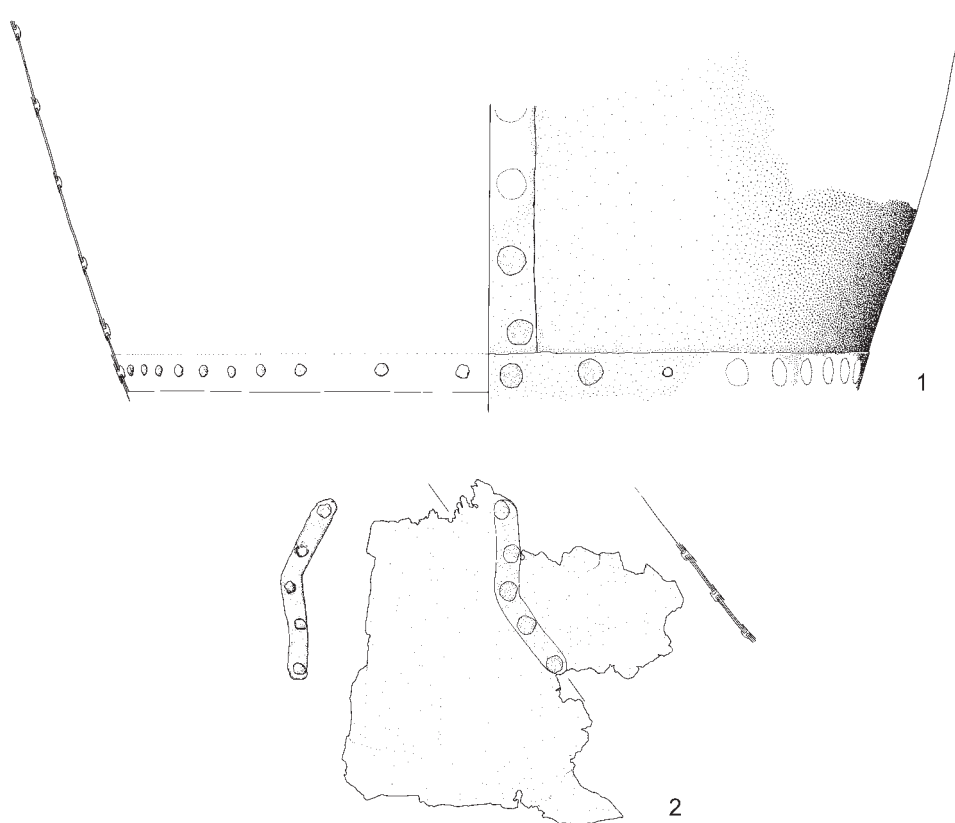


Abb. 74 Kleinklein: **1** Wandungsfragmente einer großen Bronzesitula. – **2** Wandungsbruchstück von einer Situla mit Reparaturen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

(**Abb. 74; Taf. 36**). Einige stammen von der Vernietung der Bodenschale und andere von den senkrecht angeordneten Nietleisten (**Abb. 74, 1**), die die einzelnen Bleche des eigentlichen Gefäßkörpers miteinander verbanden. Aufgrund der Größe der Fragmente und der Nietköpfe dürften sie einst Bestandteile großer Bronzesitulen gewesen sein, ohne sie jedoch einer bestimmten Situla zuweisen zu können. Sehr wahrscheinlich gehörten die Bruchstücke mit den Nietleisten auch nicht alle zu ein und derselben Sück, sondern mindestens zu zwei verschiedenen, denn viele Fragmente weisen Eigentümlichkeiten auf, die auf den anderen nicht zu beobachten sind: So unterscheiden sich einige Stücke durch eine dunkle Innenseite von den anderen. Die dunkle Farbe könnte dabei durch einen Auftrag von Baumharz und/oder Wachs verursacht worden sein, der dazu diente, die Dichtigkeit der Situla zu erhöhen. Eine weitere Gruppe von Bruchstücken besitzt dichte Reihen von horizontal angeordneten Kratzern, die auf den Fragmenten mit der dunklen Innenseite nicht erscheinen.

Bleibt schließlich noch das Wandungsbruchstück ohne Inventarnummer mit der auffälligen Reparatur zu erwähnen (**Abb. 74, 2**). Aufgrund der geringen Materialstärke und der Patinafarbe könnte das Stück von der bemalten Situla vom Typ Kurd stammen, was sich jedoch nicht durch einen direkten Anschluss belegen lässt. Auf die Wandung hat man außen wie innen je ein ca. 1 cm breites, bandförmiges Bronzeblech, das in der Mitte leicht abgewinkelt ist, mit fünf Nieten aufgenietet. An der Außenseite wurden das Blech und die Nietköpfe sorgfältig versenkt, sodass die Reparatur kaum erkennbar war. Möglicherweise war dieser Schaden auf der sehr dünnwandigen Situla bereits bei der Herstellung aufgetreten und er wurde vom Hersteller professionell behoben.

An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass darüber hinaus eine stattliche Anzahl von Bronzeblechfragmenten aus Kleinklein ohne Inventarnummer vorliegt, die in Ermangelung von direkten Anschlüssen und von markanten Merkmalen keinem bestimmten Bronzeblechobjekt zugeordnet und damit auch keinem der vier Fürstengräber zugewiesen werden können.

KREUZATTASCHENKESSEL

Unter der Inventarnummer 6029 (**Abb. 75, Taf. 36**) werden im Joanneum in Graz die Bruchstücke eines stark deformierten Kreuzattaschenkessels verwahrt⁹³⁷. Bedauerlicherweise findet sich im Inventarbuch keine Angabe zur Herkunft. Bei den Fundobjekten mit den Nummern davor und dahinter handelt es sich freilich um Gegenstände aus dem Pommer- bzw. dem Kröllkogel, sodass der Verdacht besteht, dass auch das Kreuzattaschenbecken aus einem der Fürstengräber von Kleinklein stammt. Da die Form der Attaschen deutlich von der aus dem Kröllkogel abweicht⁹³⁸, dürfte das Kreuzattaschenbecken mit der Inventarnummer 6029 eher zu den Funden aus dem Pommerkogel oder aus einem der Hartnermichelkogel gehören.

Der Kreuzattaschenkessel im Joanneum wurde durch massive Gewalteinwirkung extrem stark deformiert. Da die Bruchstellen patiniert sind, muss diese Beschädigung bereits in der Antike erfolgt sein. Der kräftige Rand wurde aufgerissen und teilweise Z-förmig verbogen bzw. nach innen eingebogen, wobei mehrere Risse entstanden und einige Stücke abbrachen, die sich bis auf eine Ausnahme alle wieder anfügen ließen. Ein Attaschenpaar wurde bis auf die beiden unteren Nietflächen abgerissen und fehlt. Der Boden und die beiden bügelförmigen Henkel fehlen ebenso. Außerdem finden sich auf dem großen wie dem losen kleinen Fragment Spuren von starker Hitze einwirkung, die wohl im Zuge der Leichenverbrennung entstanden sein dürften.

Eine zeichnerische Rekonstruktion des Kreuzattaschenkessels (**Abb. 75**) ergab, dass der Durchmesser einst ca. 22 cm und die Höhe ungefähr 12 cm betragen. Auf der Oberfläche des Gefäßes finden sich an mehreren Stellen Eisenoxidanhäufungen, die belegen, dass der Kessel in der Grabkammer mit Eisengegenständen in Berührung gekommen sein muss. Das Gefäß besaß einst einen eingezogenen Rand, der deutlich verdickt ist. Der starke Unterschied zwischen dem dicken Rand mit einer Stärke von 2,3-2,4 mm und der sehr dünnen Wandstärke von unter 0,5 mm im unteren Gefäßteil, lassen vermuten, dass dieses Gefäß vorgegossen und anschließend mit dem Hammer ausgetrieben wurde. Der Kessel kam ohne Verzierung am Rand aus.

Die separat gegossenen Kreuzattaschen wurden gegenüberliegend mit jeweils vier Nietten mit halbkuguligen Köpfen auf das Gefäß genietet, sodass die Ringösen ein wenig über den Rand hinausragen. Die Nietten sind an der Innenseite mit je einem rechteckigen Bronzeblech unterlegt. Es handelt sich dabei um Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt. Die Nietflächen wurden fast dreieckig ausgehämmert und enden geradlinig. An dem kleineren Blechfragment sitzt ca. 7 cm unter dem Rand ein Niet mit einem abgerundeten Blechfragment an der Innenseite. Da sich das Fragment nicht in den Bereich der Attaschen einfügen lässt, dürfte es von einer Reparatur herrühren. Alle diese Details weisen den Kessel im Joanneum als einen Kreuzattaschenkessel vom Typ C nach G. von Merhart aus⁹³⁹.

⁹³⁷ Prüssing 1991, 73 Taf. 72, 263. – Sie führte den Kessel unter dem Fundort Kleinklein auf.

⁹³⁸ Die Kreuzattaschen aus dem Kröllkogel besitzen einen halbrunden bis dreieckigen Querschnitt, eine runde Nietfläche und sie wurden von Kegelnietten fixiert, während die Attaschen des

Kessels mit der Inv.-Nr. 6029 einen trapezförmigen Querschnitt und an den Enden gerade abgeschnittene Nietflächen besitzen und durch Nietten mit halbkuguligen Köpfen befestigt sind (Egg/Munir 2013, 254 f.).

⁹³⁹ Zur Definition vgl. Merhart 1969b, 286 ff.

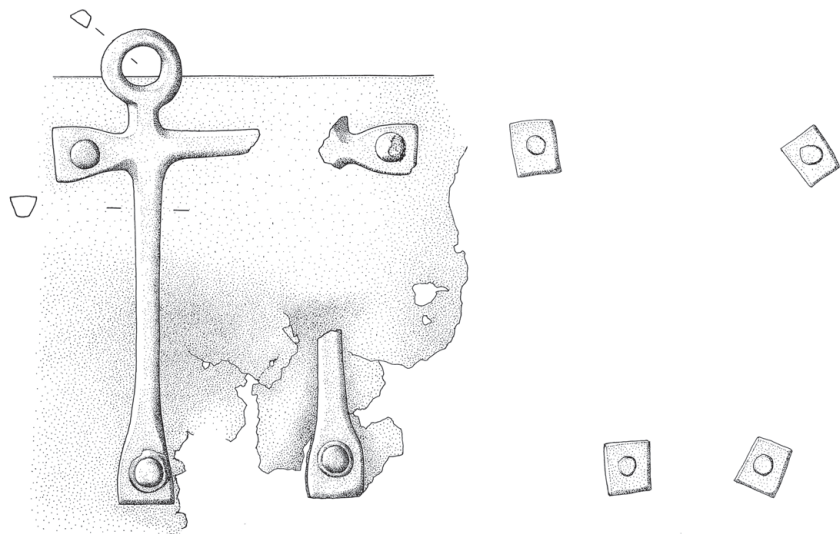
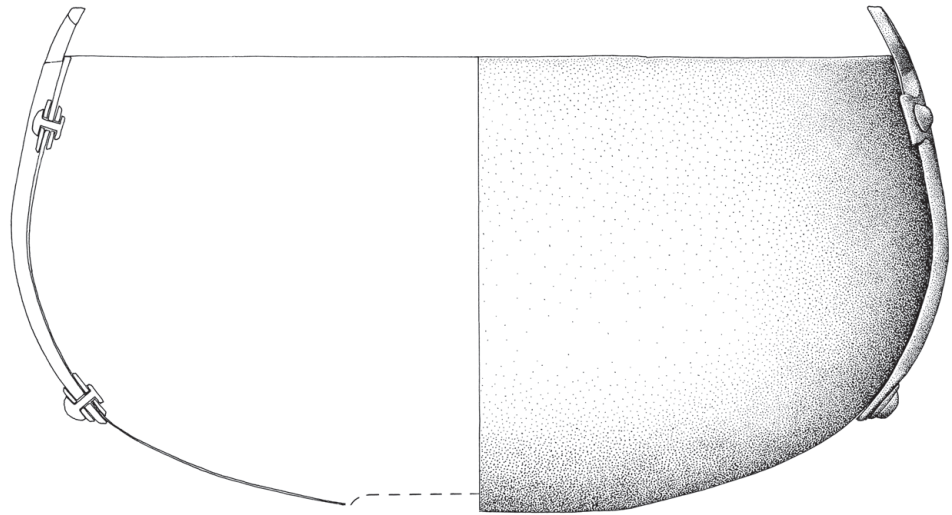


Abb. 75 Kleinklein:
Rekonstruktion des Kreuz-
attaschenkessels. – (Zeich-
nung M. Ober). – M. 1:2.

Wie an anderer Stelle schon dargelegt⁹⁴⁰, besitzen die Kreuzattaschenkessel vom Typ C ein sehr weites Verbreitungsgebiet, das sich zwischen Burgund im Westen, Ungarn im Osten, Serbien im Süden und den Niederlanden im Norden erstreckt. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt rund um das Caput Adriae, in Venetien, Istrien und dem Südostalpenraum. Für Oberitalien ist bemerkenswert, dass die Kreuzattaschenkessel vom Typ C im Westteil der Poebene kaum und südlich des Po gar nicht mehr vorkommen. Aufgrund der starken Konzentration im venetisch-istrisch-slowenischen Gebiet dürfte dort ein Großteil der Kreuzattaschenkessel hergestellt worden sein. Nördlich der Ostalpen erstreckt sich die Verbreitung in lockerer Streuung über die gesamte Westhallstattkultur von Oberösterreich bis nach Burgund. Die Verbreitungskarte verdeutlicht, dass Kreuzattaschenkessel vorwiegend im Südostalpenraum und im östlichen Oberitalien produziert worden sein dürften. Sie demonstriert außerdem eindringlich, dass die Hallstatt-Route über die Ostalpen sowie die Etschtal-Route über Altirol einst wichtige Verbindungswege zwischen den Kulturen im östlichen Oberita-

⁹⁴⁰ Von Merhart 1969b, 298f. Karte 1. – Egg 1985, 376f. Abb. 40. – Chaume/Feugère 1990, 34f. Abb. 30. – Egg 1996a, 100f. Abb. 58. – Egg/Munir 2013, 252ff. Abb. 104.

lien und dem Südostalpenraum einerseits und dem klassischen Westhallstattkreis andererseits bildeten⁹⁴¹, zumal eine Weitergabe der Kreuzattaschenkessel über die Tessin-Route aufgrund der Verbreitungskarte für sich kaum Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann.

Die Zeitstellung der Kreuzattaschenkessel vom Typ C streut ähnlich weit wie ihre Verbreitung: Die ältesten Vertreter datieren noch nach Ha C, während die jüngsten aus Gräbern der beginnenden Latènezeit stammen⁹⁴². Weiterführende Untergliederungen der recht stattlichen Zahl der Kreuzattaschenkessel vom Typ C erwiesen sich als nicht sehr aussagekräftig⁹⁴³. Ein Versuch galt einer Unterteilung nach dem Querschnitt der Attaschen. Das Becken mit der Inventarnummer 6029 im Joanneum mit seinen Attaschen von trapezförmigem Querschnitt gehört dabei zur großen Masse der Kreuzattaschen vom Typ C, die im gesamten Verbreitungsgebiet vorkommen und zeitlich über die gesamte Laufzeit hinweg existieren.

RANDFRAGMENTE EINER MUTMASSLICHEN BRONZEVASE

Im Joanneum in Graz werden noch drei kleine Randfragmente eines Bronzeblechgefäßes verwahrt (**Abb. 76**), die aus Kleinklein stammen sollen⁹⁴⁴. Die drei nicht zusammenpassenden Stücke sind durch die gleiche Randbildung, den gleichen Randedurchmesser und die schwarze Bemalung auf der Innenseite miteinander verbunden.

Der Durchmesser der Mündung dieser Gefäße dürfte einst zwischen ca. 31 und 32 cm gelegen haben. Der Rand wurde von außen nach innen um eine recht kräftige, heute jedoch fehlende Seele gebördelt. Möglicherweise bestand die Seele aus Holz und ist vergangen. Das größte noch erhaltene Fragment lässt erkennen, dass sich an den umgebördelten Rand eine konische, leicht gewölbte Fläche von fast 8 cm ohne weitere Gliederung anschloss. An zwei Stellen wurde ein in der Mitte gefaltetes Bronzeblech über den Rand geschoben und mit je drei Nietten fixiert, sehr wahrscheinlich um Risse zu schließen. Während ein Blech auf der Vorderseite eine annähernd gleichschenklige Dreiecksform aufweist, ist das andere seitlich verzogen. Die Innenseite des Gefäßes ist mit einer schwarzen »Farbe« bestrichen. Deutlich lassen sich an mehreren Stellen Pinselspuren erkennen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich, wie bei der »grauen« Situla und der Situla mit den Eisenattaschen, um Birkenteer oder ein ähnliches Material.

Schwer zu beurteilen ist die Frage, zu welchem Gefäß die drei Bruchstücke einst gehörten. Ein kritischer Vergleich ergab, dass die drei Bruchstücke eigentlich nur von einer Bronzevase, wie sie in dreifacher Ausführung aus dem Kröllkogel vorliegt⁹⁴⁵, stammen können. Alle drei Bruchstücke müssen zu der trichterförmigen Mündung gehört haben, denn nur dort lassen sie sich problemlos einfügen. Auch der Mündungsdurchmesser der Vase 3 aus dem Kröllkogel passt mit ca. 31,5 cm recht gut zu den ca. 31–32 cm, die man anhand der drei Bruchstücke ermitteln konnte. Eine Zugehörigkeit zu den drei Bronzevasen aus dem Kröllkogel kann weitgehend ausgeschlossen werden, denn es fanden sich keinerlei Anpassungen und außerdem fehlt allen die schwarze Bemalung der Innenseite.

Im Band 1 der Studien zu den Fürstengräbern von Kleinklein konnte dargestellt werden, dass die Bronzevasen typologisch den Bronzeamphoren nahestehen⁹⁴⁶. Die Bronzeamphoren stellen eine bereits in der

⁹⁴¹ Egg 1996a, 273f. Abb. 152. – Stöllner 1996, 371. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 252 ff. Abb. 125.

⁹⁴² Egg/Munir 2013, 243 ff. Abb. 104.

⁹⁴³ Egg/Munir 2013, 254.

⁹⁴⁴ Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 408. – G. Prüssing bildete zwar drei Randfragmente ab, wobei eines sich jedoch als Bestandteil der Breitrandschüssel II entpuppte. Das hier mit abgehandelte

dritte Fragment wurde von ihr nicht berücksichtigt. Alle drei Fragmente besitzen zwar keine Inventarnummer, aber sie wurden in einer Schachtel mit der Aufschrift »Kleinklein« verwahrt.

⁹⁴⁵ Prüssing 1991, 91 Taf. 135. – Egg/Munir 2013, 237 ff. Abb. 96–98.

⁹⁴⁶ Egg/Munir 2013, 241.

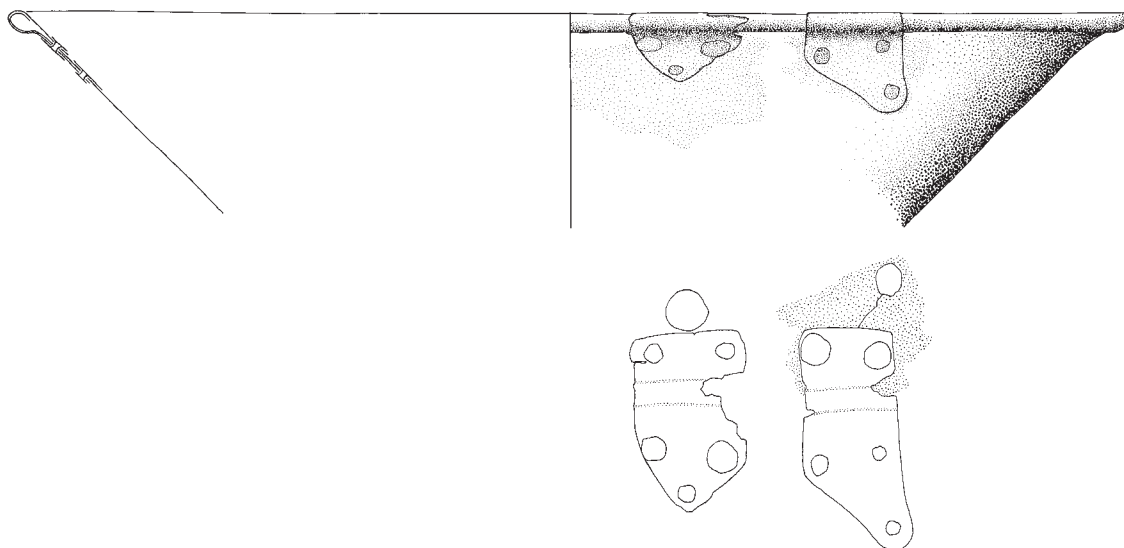


Abb. 76 Kleinklein: Randfragmente einer mutmaßlichen Bronzevase. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Urnenfelderzeit entwickelte Gefäßform dar, die in der Stufe Ha D1 ausläuft⁹⁴⁷. Die Bronzevasen, die im Gegensatz zu den Amphoren ohne Henkel auskamen, stellen eine Sonderentwicklung vom Ende dieser langen Laufzeit dar. Die wenigen vorliegenden Exemplare aus Kleinklein und Hallstatt scheinen alle nach Ha D1 zu datieren. Daraus folgt, dass die Überreste der hier abgehandelten Bronzevase wahrscheinlich einem der spätesten Fürstengräber von Kleinklein zuzurechnen sein dürften. Da eine Zuordnung zum Kröllkogel wegen der Nachgrabung wenig wahrscheinlich ist, scheint eine Zugehörigkeit zum Pommerkogel naheliegend, ohne jedoch einen sicheren Beweis beibringen zu können.

Im Band zum Kröllkogel wurde bereits festgestellt, dass die Bronzevasen sehr wahrscheinlich in einer anderen Werkstatt hergestellt wurden als die meisten der Situlen und Zisten aus dem Pommer- und Kröllkogel von Kleinklein⁹⁴⁸. Vor allem der »estensische« Fuß der Vasen aus dem Kröllkogel sprach dafür, dass die drei dort geborgenen Vasen in einer venetischen bzw. istrischen Werkstatt angefertigt wurden. Im sehr präzise ausgeführten Dekor fand sich darüber hinaus ein istrischer Einschlag, der auch eine Beeinflussung von dieser Seite andeutet. Da alle diese Partien bei der hier besprochenen Vase fehlen, fällt es schwer zu beurteilen, ob auch sie dem Werkstattkreis der Kröllkogel-Vasen zuzuordnen ist.

SCHÖPFKELLE MIT DOPPELSTABHENKEL AUS BRONZE

Die Aufarbeitung der Funde aus Kleinklein förderte die Schale einer Schöpfkelle zutage, deren Henkel abgebrochen ist (Inv.-Nr. 1817; **Abb.77, 1; Taf. 38, 1**). Im Inventar findet sich als Herkunftsangabe »gewiss nicht Leibnitz, wohl Kleinklein«. Eine angenietete Attasche am Rand des Schöpfgefäßes kündigt noch von der Existenz eines Doppelstabgriffes. Im Joanneum in Graz wird auch noch ein Doppelstabhenkel mit abgerissener Schöpfschale (Inv.-Nr. 1407) verwahrt, der unter der Fundortbezeichnung Lassenberg (Gemeinde Wett-

⁹⁴⁷ Eine Zusammenstellung der Amphoren findet sich bei Egg 1996a, 65 ff. ⁹⁴⁸ Egg/Munir 2013, 243.

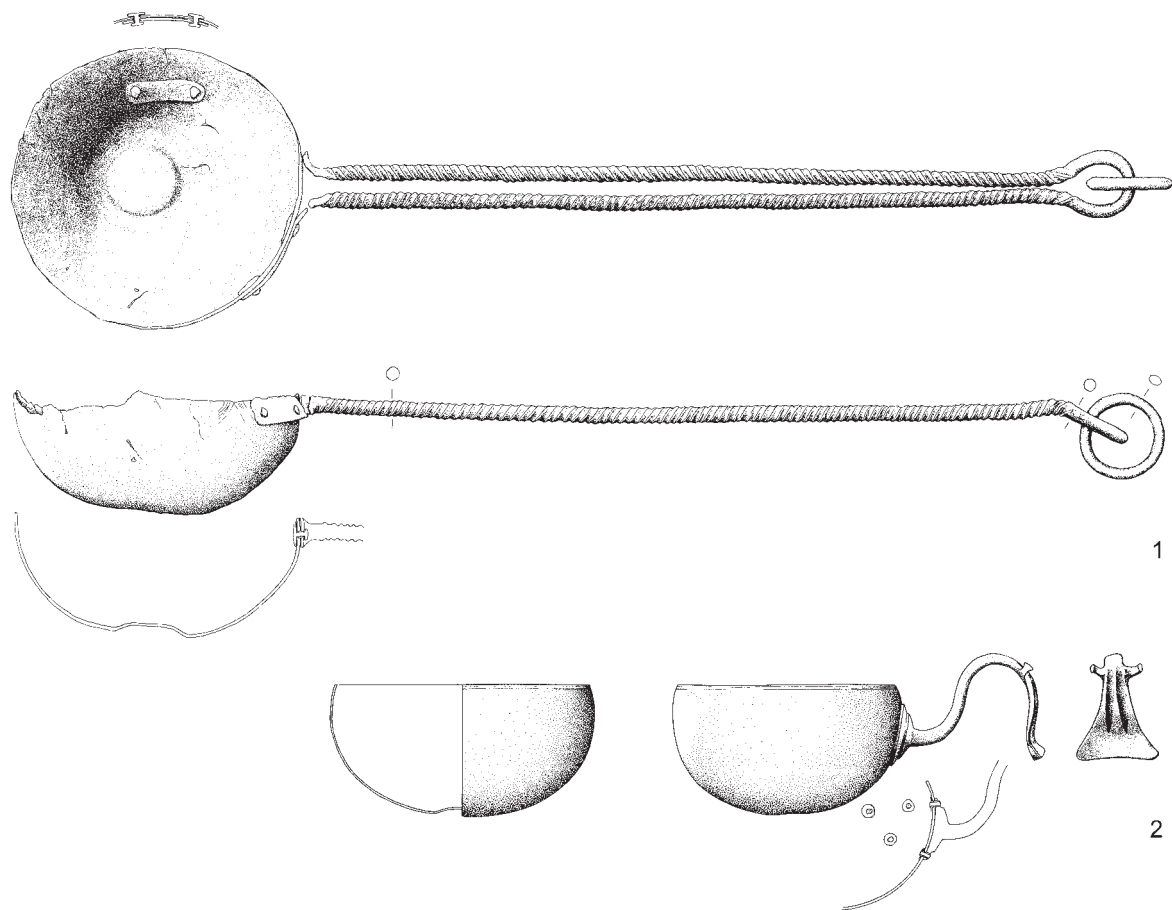


Abb. 77 Kleinklein: **1** Schöpfkelle mit Doppelstabhenkel aus Bronze. – **2** Bronzeschöpfer mit Hebelhenkel. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

mannstätten, Bez. Deutschlandsberg) das nicht weit von Kleinklein entfernt liegt, veröffentlicht wurde⁹⁴⁹. Eine kritische Nachsuche im Inventarbuch des Joanneums ergab jedoch, dass sich die Fundortbezeichnung Lassenberg nur auf das direkt darüber inventarisierte latènezeitliche Haumesser aus Eisen bezieht. Hinter der Inventarnummer 1407 des Doppelstabhenkels findet sich keine Angabe zum Fundort. Schale und Henkel lassen sich zwar nicht in direktem Anschluss aneinanderfügen, aber von den Abmessungen wie von der Farbe der Patina her passen beide Teile perfekt zusammen. Eine Materialanalyse des tordierten Henkels und der an der Schale angenieteten Attaschen ergab eine völlige Übereinstimmung in der Metalllegierung⁹⁵⁰, sodass die Zusammengehörigkeit als gesichert gelten kann. Die Fundortangabe Lassenberg gehört nur noch der Forschungsgeschichte an und die besseren Argumente sprechen dafür, dass die Schöpfkelle aus Kleinklein stammt.

Die Gesamtlänge der Schöpfkelle liegt bei ca. 42 cm; der Durchmesser des Schöpfgefäßes beträgt ca. 11,3 cm. Die kalottenförmige Schöpfschale wurde aus einem Blech getrieben. Der an vielen Stellen ausgebrochene Rand wurde leicht gestaucht und in der Mitte der Schale ist ein kreisrunder Omphalos her-

⁹⁴⁹ Prüssing 1991, 48 Nr. 95A Taf. 13 (dort irrtümlich unter der wohl falsch geschriebenen Fundortbezeichnung Laxenberg aufgeführt). Es bestand der Verdacht, dass der Doppelstabhenkel aus den in Lassenberg vorhandenen Grabhügeln stammen

könnte, ohne dass jedoch weitere Angaben zum Alter bzw. zu Grabzusammenhängen vorlägen.
⁹⁵⁰ Die Analyse mithilfe des Röntgenfluoreszenzgerätes nahm dankenswerterweise S. Greiff im RGZM vor.

ausgetrieben. Ein antiker Riss in der Wandung wurde innen mittels eines Blechstreifens und zweier Niete repariert. Den Rand des Schöpfgefäßes zierte außen ein eingeritztes Zierband aus schraffierten Dreiecken, das nicht ganz perfekt ausgeführt wurde. Eine der beiden Attaschen des Doppelhenkels befindet sich noch von zwei Niete fixiert am Rand der Schöpfschale. Der stabförmige Doppelhenkel blieb bis auf die abgerissenen Attaschen vollständig erhalten. Der Stab wurde im Griffbereich tordiert und am Ende zu einer etwas verbreiterten, glatten Endöse aufgebogen, in die man einen leicht facettierten Bronzering eingehängt hat.

Insgesamt entspricht die hier beschriebene Schöpfkelle weitgehend der aus dem Kröllkogel⁹⁵¹ und sehr wahrscheinlich wurden beide Schöpfkellen in der gleichen Werkstatt hergestellt. Die insgesamt recht seltenen hallstattzeitlichen Schöpfkellen mit Doppelstabhenkel wurden in Zusammenhang mit der Vorlage des Kröllkogels bereits mit dem Ergebnis diskutiert⁹⁵², dass Schöpfkellen mit Doppelstabhenkel zwischen Westungarn und Slowenien vorkommen; der Schwerpunkt liegt in der Steiermark um Kleinklein. Zeitlich gesehen erscheinen die Schöpfer schon in der älteren Hallstattzeit; bei den frühesten Exemplaren handelt es sich um Kellen mit einem einfachen Stabhenkel. Die Schöpfer mit Doppelstabhenkel tauchen erst ab dem älteren Stična-Horizont auf und scheinen wohl bis in den Schlangenfibelhorizont hinein verwendet worden zu sein. Sie stellen damit ein räumlich und zeitlich stark begrenztes Phänomen dar.

Es wurde schon bei den Siebtassen angemerkt, dass im Pommerkogel eine Schöpfkelle wie dieses Stück fehlt, um den zweiten Seihvorgang beim Einschenken der Flüssigkeit in die Tassen der Zecher durchführen zu können. Es wäre daher gut vorstellbar, dass die hier beschriebene Schöpfkelle ursprünglich zur Grabausstattung des Pommerkogels gehörte, ohne das jedoch mit absoluter Sicherheit belegen zu können.

BRONZESCHÖPFER MIT HEBELHENKEL

Unter der Inventarnummer 1759 wird im Joanneum ein fast vollständig erhaltener Bronzeschöpfer mit Hebelhenkel aufbewahrt (Abb. 77, 2; Taf. 38, 2)⁹⁵³. In das Inventarbuch des Grazer Museums ist Kleinklein als Herkunftsangabe eingetragen. Bedauerlicherweise liegt keine Angabe vor, aus welchem der vier Grabhügel von Kleinklein er stammt. G. von Merhart listete den gleichen Schöpfer unter dem Fundort »Leibnitzer Feld« auf, wobei er sich auf W. Schmid berief⁹⁵⁴, der auch noch zu wissen glaubte, dass das Gefäß von einem Händler angekauft worden wäre. Hinweise auf eine solche Transaktion konnten im Archiv des Joanneums freilich nicht entdeckt werden. Da W. Schmid's Vorliebe für fantasievolle und oft irreführende Angaben gemeinhin bekannt ist⁹⁵⁵, dürfte der Angabe im Inventarbuch größere Wahrscheinlichkeit zukommen.

Von der Farbe und dem Aufbau der Patina entspricht das Stück mit einer Mischung aus teilweise noch bronzefarbenen Zonen und einer tiefgrünen Auflagerung den Funden aus dem Pommerkogel. Ein ganz ähnliches Farbspektrum findet sich z. B. auf der Breitrandschüssel I oder der verzierten Situla vom Typ Kurd. Gegen eine solche Zuordnung zum Pommerkogel spricht freilich, dass E. Pratobevera dieses vollständig erhaltene Stück nicht erwähnte oder abbildete, was er sicher getan hätte, wenn es ihm vorgelegen hätte. Aufgrund der frühen Zeitstellung des Schöpfers kann eine Zugehörigkeit zum Kröllkogel weitgehend ausgeschlossen werden, aber die übrigen drei Hügel kommen infrage, wobei aus den beiden Hartnermichelkogeln keine Informationen über die Erhaltung »vollständiger« Gefäße vorliegen. Allerdings ist nicht auszuschließen,

⁹⁵¹ Egg/Munir 2013, 255 f. Abb. 106.

⁹⁵² Egg/Munir 2013, 255 ff.

⁹⁵³ Prüssing 1991, 43 Taf. 11, 83.

⁹⁵⁴ Von Merhart 1969b, 374.

⁹⁵⁵ Es sei hier nur an die Erfindung des »Schmiedkogels« in Kleinklein erinnert (Dobiat 1978/79).

dass der Schöpfer zu jenen bei F. Pichler erwähnten, an einen Herrn Semernig in Graz verkauften Funden aus dem Hartnermichelkogel zählte⁹⁵⁶.

Das Gefäß besteht aus der getriebenen wannenartigen Schale und dem separat im Guss hergestellten Hebelhenkel. Die Schale kennzeichnet eine ovale Mündung, deren Raddurchmesser zwischen 10 und 8,2 cm liegt. Die Schale besitzt eine Kalottenform mit leicht eingezogenem Rand. Der Omphalos weist, wie die Schale, eine ovale Form auf. Direkt unter dem Rand wurden zwei zarte umlaufende Linien eingeritzt. Der im Guss hergestellte Hebelhenkel besitzt eine ausgeprägte S-Form. Der Querschnitt des stabförmigen Henkels ist rechteckig mit abgerundeten Kanten. Das Ende wurde dreieckig ausgeschmiedet und die unteren Ecken leicht aufgebogen. Über dem Dreieck ragen zwei mitgegossene Hörnchen seitlich aus dem Henkelstab. Sehr wahrscheinlich versuchte man auf diese etwas schematische Weise, den Kopf eines Rindes bzw. eines »Vogelrindes« wiederzugeben⁹⁵⁷. Am anderen Henkelende befindet sich die mitgegossene, kreisrunde und getreppte Nietfläche. Auch die drei Nietzapfen auf der Rückseite scheinen mitgegossen worden zu sein. Die Nietzapfen wurden durch entsprechende Löcher in der Schale gesteckt, mit kleinen Scheibchen unterlegt und vernietet.

Die Schöpfer mit Hebelhenkel wurden zuerst von G. von Merhart definiert und aufgelistet⁹⁵⁸; 1970 erfolgte eine lokale Zusammenstellung der Bologneser Schöpfer durch P. Padovani und in jüngster Zeit listeten C. Clausing und G. Bardelli die Schöpfer mit Hebelhenkel erneut auf, sodass sich hier eine erneute Aufzählung erübrigt⁹⁵⁹. Eine weiterführende typologische Untergliederung der Schöpfer mit Hebelhenkel findet sich andeutungsweise bei P. Padovani⁹⁶⁰. Von besonderem Belang scheint in diesem Zusammenhang die Form der Nietplatte des Henkels zu sein. Neben den schon von Padovani beschriebenen bandförmigen und dreilappigen Nietplatten findet sich noch die kreisrunde, wie sie u. a. das Exemplar aus Kleinklein besitzt⁹⁶¹. Die Schöpfer mit einer solchen runden Nietplatte bilden eine chorologisch wie chronologisch geschlossene Gruppe.

Zur Zeitstellung sei angemerkt, dass die ältesten Schöpfer mit Hebelhenkel aus der Region nördlich der Alpen noch der späten Urnenfelderzeit entstammen, nämlich die Exemplare aus den Gräbern von Steinkirchen, aus Ingolstadt-Zuchering und aus dem Hortfund von Singeorgiu de Padure in Rumänien⁹⁶². Die große Masse datiert in den älteren Abschnitt der Hallstattzeit⁹⁶³ und das trifft vor allem auf die Schöpfer mit runden Nietplatten zu, die größtenteils dem Mindelheim-Horizont und damit der Stufe Ha C1b zuzurechnen sind⁹⁶⁴. Die Tatsache, dass die italischen Schöpfer mit Hebelhenkel allesamt dem 8. und 7. Jahrhundert

⁹⁵⁶ Egg 2004, 97.

⁹⁵⁷ Von Merhart 1969b, 303.

⁹⁵⁸ Von Merhart 1969b, 302 ff.

⁹⁵⁹ Padovani 1970, 175 ff. – Clausing 2001, 18 ff. Abb. 8. – Nachzutragen gilt es nur ein Exemplar aus Grab 360 vom Domaslaw in Südwestpolen (Gediga 2011, 102 Abb. 14, 1b). – Bardelli 2013.

⁹⁶⁰ Padovani 1970, 179 ff. Abb. 115.

⁹⁶¹ Zu den Schöpfern mit Hebelhenkel und kreisrunder Nietplatte zählen neben dem Kleinkleiner Exemplar die Schöpfer aus dem Hügel 1 von Degerndorf-Ramersdorf in der Oberpfalz (Jacob 1995, 61 Taf. 18, 133), aus dem Hügel 11 von Mindelheim »Auf den Galgenäckern« in Bayerisch-Schwaben (Jacob 1995, 59 Taf. 17, 127), aus Hügel 4 von Unterwiesacker in der Oberpfalz (Jacob 1995, 59 Taf. 17, 126), aus Hügel 3 von Gilgenberg-Gansfuß in Oberösterreich (Prüssing 1991, 43 Taf. 11, 80. – Stöllner 1996, 21 Taf. 5B, 400), aus Grab 273 und 409 von Hallstatt in Oberösterreich (Prüssing 1991, 43 Taf. 11, 81-82) sowie aus dem Grab von Prag-Střešovice (Kytlicová 1991, 109 Taf. 14, 73).

⁹⁶² Clausing 2001, 18 ff.

⁹⁶³ Von Merhart 1969b, 305. – Kossack 1959, 17. 112. – Prüssing 1991, 44.

⁹⁶⁴ Der Hügel 4 von Unterwiesacker, der Tumulus 4 von Mindelheim sowie das Grab von Prag-Střešovice können anhand von Jochschnallen, Trensenknebeln und Tutulusknöpfen in die Stufe Ha C1b gestellt werden. (Kossack 1959, Abb. 15 ff. Abb. 2 Taf. 25. – Pare 1992, 146); den Hügel 3 von Gilgenberg-Gansfuß datieren das Eisenschwert und die Pferdegeschirrtteile in die Stufe Ha C1b (Stöllner 1994, 634 Abb. 3, 3). Grab 273 von Hallstatt lässt sich anhand der Mehrkopfnadeln und des Spitzenschutzes der Stufe Ha 1-early und damit der Stufe Ha C1b zurechnen (Kromer 1959a, Taf. 42, 8-10. – Hodson 1990, 58 f. Abb. 17). Sehr viel schwieriger einzuordnen ist Grab 409 aus Hallstatt (Kromer 1959a, Taf. 78, 5-8): Die Mehrkopfnadel ohne Faltenwehr spricht für eine frühe Datierung in Ha C1a, während der Mittelknopf einer Phalere auf Ha C2 hinweist. Sehr wahrscheinlich ist dieses Grab gestört.

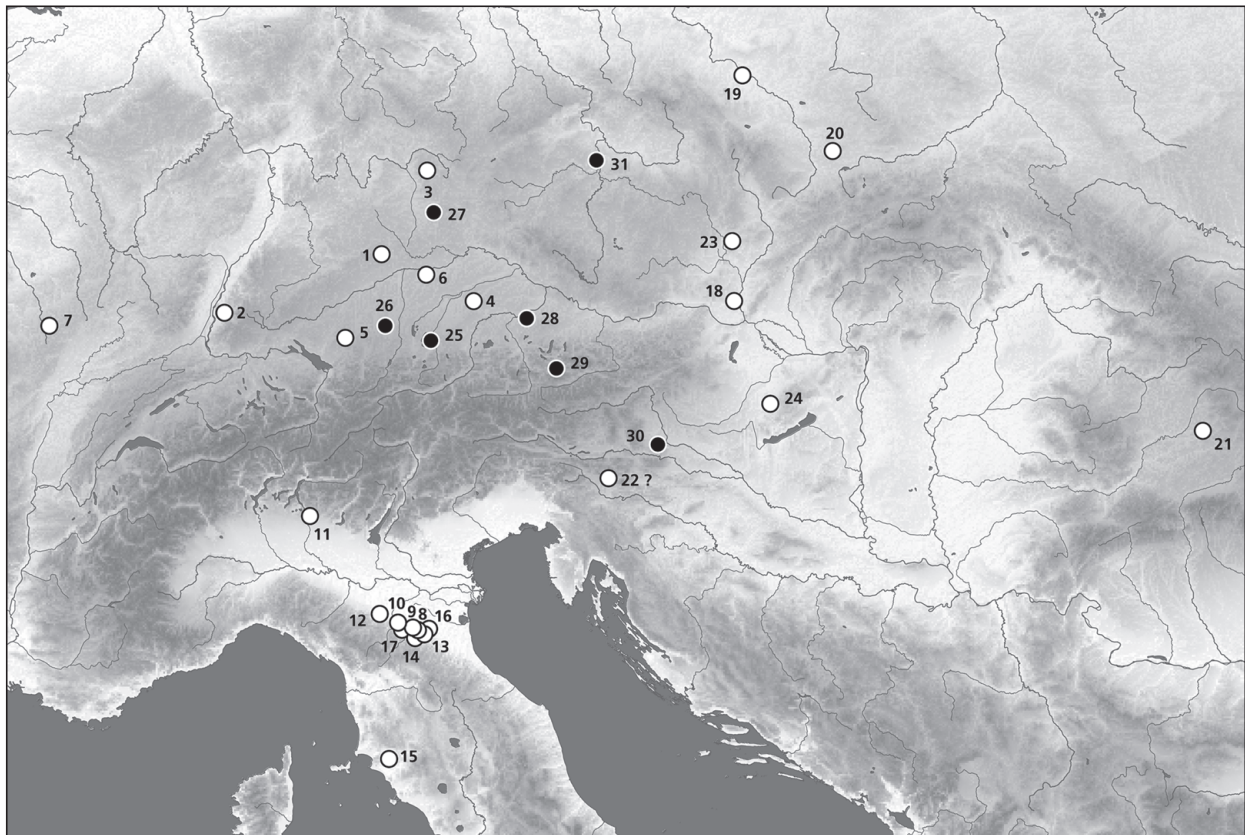


Abb. 78 Verbreitung der Bronzeschöpfer mit Hebelhenkel: schwarze Punkte: Schöpfer mit runden Nietplatten. – Weiße Punkte: sonstige Nietplatten: 1 Aalen-Ebnat. – 2 Gündlingen. – 3 Kleinlesau. – 4 Steinkirchen. – 5 Tannheim. – 6 Zuchering. – 7 Magny-Lambert. – 8 Bologna. – 9 Borgo Panigale bei Bologna. – 10 Castelfranco Emilia. – 11 Como-Ca’Morta. – 12 Formigine. – 13 Ozzanao Emilia-Settfonte. – 14 Pontecchio. – 15 Vetulonia. – 16 Castenaso-Villanova. – 17 Zola Predosa. – 18 Stillfried an der March. – 19 Borek Strzelinski. – 20 Kietrz. – 21 Singeorgiu de Pădure. – 22 Krain. – 23 Holásky. – 24 Doba. – 25 Degerndorf. – 26 Mindelheim. – 27 Oberwiesacker. – 28 Gilgenberg. – 29 Hallstatt. – 30 Kleinklein. – 31 Prag-Střeškovice. – (Nach Clausing 2001 u. Bardelli 2013).

v. Chr. entstammen⁹⁶⁵, bestätigt die Vermutung, dass diese Gefäßform in Mitteleuropa im 9. Jahrhundert v. Chr. entwickelt wurde und erst im 8. Jahrhundert v. Chr. in Italien Eingang fand, was bereits G. von Merhart in seiner grundlegenden Studie zu den Bronzegefäßen herausgearbeitet hat⁹⁶⁶.

Die Verbreitungskarte (**Abb. 78**) zeigt⁹⁶⁷, dass die Schöpfer in dem recht beachtlichen geographischen Raum zwischen Bologna und Südpolen sowie zwischen Ostfrankreich und Rumänien vorkommen. Deutliche Konzentrationen finden sich in Italien um Bologna sowie in Süddeutschland. Erwähnenswert erscheint die Serie von Fundstellen, die um die Ostalpen herum über die Tschechische Republik bis nach Polen führt und die im Zusammenhang mit dem Bernsteinhandel zu sehen sein dürfte. Bemerkenswerterweise tauchen Schöpfer mit runden Nietplatten in Italien nie auf. Sie konzentrieren sich in Bayern und dem angrenzenden Oberösterreich, wo wahrscheinlich die produzierenden Werkstätten zu suchen sein dürften. Die anderen Attaschenformen lassen sich nicht so gut chorologisch voneinander trennen, denn sie treten im gesamten Verbreitungsgebiet auf. Das Kleinklein Exemplar stellt demzufolge ein älterhallstattzeitliches Importstück

⁹⁶⁵ Padovani 1970, 189 ff.

⁹⁶⁶ Von Merhart 1969b, 303.

⁹⁶⁷ Clausing 2001, 18 ff. Abb. 8.

aus dem nordöstlichen Alpenvorland dar, wie sie mehrfach in Strettweg (Bez. Murtal/A) und in Kleinklein vorkommen⁹⁶⁸.

BRUCHSTÜCKE VON BRONZBLECHTASSEN

Unter den zahlreichen Bruchstücken ohne Inventarnummer fanden sich zwei eines breiten Bandhenkels und eines, das von einer der kleinen Tassen mit Hörnerzier stammen dürfte (**Abb. 79; Taf. 38, 3-4**).

Bruchstück eines größeren Bandhenkels

Unter den nicht zuzuordnenden Bronzeblechfragmenten fand sich ein recht großer Teil eines hoch aufragenden Bandhenkels (**Abb. 79, 4**), der wegen seiner Größe nicht von einer der kleinen Tassen mit Hörnerzier stammen kann (**Abb. 79, 1**). Die Breite des Henkels aus dünnem Bronzeblech beträgt 1,2 cm. Das heute noch ca. 4 cm hohe Stück war mit einem Niet auf die Innenseite eines tassenartigen Bronzegefäßes genietet worden, von dem sich nur ein sehr kleines Bruchstück erhalten hat. Der Henkel zog weit nach unten und dürfte dort auf der Außenseite des Gefäßes, ähnlich wie bei den Beckentassen, festgenietet worden sein. Den Henkel ziert eine dreifache Buckelreihe. Sehr wahrscheinlich war er einst Teil einer Tasse aus Bronzeblech, die jedoch wegen der geringen Materialstärke des Henkels nicht zu den eigentlichen Beckentassen gerechnet werden kann. Ähnliche Tassen mit Henkeln aus dünnem Bronzeblech liegen mehrfach aus dem Gräberfeld von Hallstatt vor⁹⁶⁹.

Bruchstück eines Bandhenkels mit zwei Nietlöchern

Von diesem Exemplar blieb nur noch ein Fragment von 2,2 cm Länge erhalten (**Abb. 79, 3**). Den 1,3 cm breiten, leicht gebogenen Bandhenkel ziert eine mittig verlaufende Buckelreihe und den Rand begleitet je eine sehr zarte Buckelreihe. In den Henkel aus dünnem Bronzeblech wurden zwei quer zum Henkelverlauf angeordnete Nietlöcher eingeschlagen. Sehr wahrscheinlich nahmen die Nietlöcher eine Zier etwa in Form eines Gehörns auf. Aufgrund der Breite des Henkels kann es sich dabei jedoch nicht um eine kleine Tasse mit Hörnerzier gehandelt haben, wie sie aus dem Pommer- und dem Kröllkogel in größerer Zahl vorliegen (vgl. S. 155 ff.).

Bruchstücke von kleinen Bandhenkeln

Erhalten blieben ein kleines Randbruchstück einer kleinen Tasse mit glattem Rand, an das ein Henkel mit beiden Enden in gleicher Höhe mittels eines Nietens befestigt wurden (**Abb. 79, 1**). Außerdem liegt noch ein

⁹⁶⁸ Es sei hier nur an die Pferdegeschirrtteile aus Strettweg (Egg 1996a, 179ff. Abb. 110; 183f. Abb. 111) oder das Schwert vom Typ Gündlingen aus dem Kröllkogel (Egg/Munir 2013, 109ff. Abb. 39, 1) erinnert.

⁹⁶⁹ Vgl. dazu Prüssing 1991, Taf. 6, 30-37.

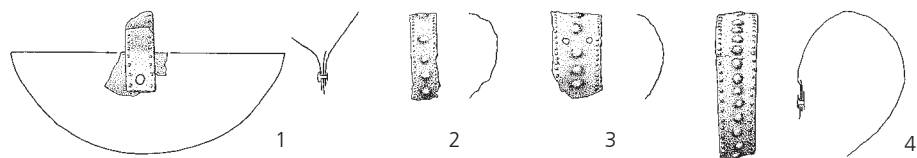


Abb. 79 Kleinklein: **1-2** Bruchstücke von kleinen Tassen mit Bandhenkeln. – **3** Bruchstück eines Bandhenkels mit zwei Nietlöchern. – **4** Bruchstück eines größeren Bandhenkels. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Fragment eines Bandhenkels mit dreifachet Buckelzier vor (**Abb. 79, 2**). Beide stammen von kleinen kalottenförmigen Tassen der Variante Kleinklein⁹⁷⁰.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich eine recht stattliche Anzahl von Bronzegefäßen keinem der Fürstengräber aus Kleinklein mehr zuweisen lässt. Eine Zuordnung zum Kröllkogel erscheint wegen der in diesem Hügel durchgeführten Nachgrabung kaum wahrscheinlich. Da laut den bisher vorliegenden Quellen weder im Hartnermichelkogel 1 noch im Hartnermichelkogel 2 größere, annähernd vollständige Metallgefäße ins Grazer Museum eingeliefert wurden, ist eine Herkunft aus dem Pommerkogel naheliegend, aber nicht mit letzter Sicherheit beweisbar, zumal nicht alle Grabungsaktivitäten in den Fürstengräbern von Kleinklein zwangsläufig nach Graz gemeldet worden sein müssen. Nicht zuletzt wegen ihrer Zeitstellung stehen die Schöpfkelle, der Kreuzattaschenkessel und die Bronzevase im Verdacht, ursprünglich aus dem Pommerkogel zu stammen, wodurch er hinsichtlich der BronzegefäÙsausstattung noch näher an den Kröllkogel heranrücken würde. Bei der Bronzeschale mit Hebelhenkel und den Situlen scheint auch eine Provenienz aus einem der Hartnermichelkogel nicht gänzlich ausgeschlossen zu sein. Aufgrund der fehlenden Inventarisierung und dem Mangel an Informationen zu ihrer Erwerbung ist keine sichere Zuordnung dieser Objekte zu einem der Grabhügel möglich.

Markus Egg

⁹⁷⁰ Egg/Munir 2013, 265 f.